Zusammenfassung des Fundkataloges und Versuch einer kulturgeschichtlichen Deutung

Autor(en): **Meyer-Hofmann, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **63 (1970)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-163908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zusammenfassung des Fundkataloges und Versuch einer kulturgeschichtlichen Deutung

von Werner Meyer-Hofmann

1. Vorbemerkungen

Für die Erforschung der mittelalterlichen Burgstelle Mülenen kommt im Hinblick auf die Dürftigkeit der schriftlichen Ueberlieferung dem archäologischen Befund und ganz besonders den Kleinobjekten eine große Bedeutung zu. Die überdurchschnittlich reiche Fundmenge wird in ihrem Aussagewert freilich durch den Umstand beeinträchtigt, daß ein erheblicher Prozentsatz des Materials aus der Grabung von 1936/37 stammt und deshalb weder in Bezug auf den Fundort noch in Bezug auf die Stratigraphie genau fixiert ist. Besondere Vorsicht bei der Interpretation des alten Grabungskomplexes der Melliger-Grabung ist auch deshalb geboten, weil die Funde von Mülenen nicht mit völliger Sicherheit vom Bestand der ebenfalls von Melliger durchgeführten Ausgrabung der Wüstung Ryfen bei Nuolen zu trennen sind.

Die aus typologischen Erwägungen erfolgte Gliederung des Fundkataloges nach Materialgruppen hat den Nachteil, daß die funktionell zusammengehörenden, aber aus verschiedenen Stoffen bestehenden Objekte getrennt aufgeführt sind. Aus diesem Grund ist es angezeigt, in einer Zusammenfassung und Auswertung nicht nur chronologische Schlüsse zu ziehen, sondern auch auf kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Zusammenhänge einzutreten.

2. Datierung und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse

Das aus den verschiedenen Siedlungshorizonten stammende Fundmaterial gehört dem Zeitraum zwischen dem frühen 12. und dem beginnenden 17. Jahrhundert an. Diese Datierung stützt sich auf die Kleinfundtypologie und wird durch andere Zeitbestimmungsmethoden, vor allem durch die dendrochronologischen Untersuchungen, bestätigt. Die Funddichte ist unterschiedlich über die einzelnen Jahrhunderte verteilt. Die vom 14. Jahrhundert an stetig zunehmende Fundmenge ist in erster Linie als Folge des steigenden Wohnkomforts zu betrachten, während die Dürftigkeit der Funde aus der Phase 1 (12. Jahrhundert) wohl auf die umfangreichen Umbauten und Erdbewegungen von Phase 2 (um 1200) zurückzuführen ist, auch wenn eingeräumt werden muß, daß vor 1200 der Hausrat auf den Burgen ganz allgemein äußerst bescheiden gewesen sein muß.[1]

Ein Unterbruch in der Besiedlungskontinuität ist aus dem Fundmaterial so wenig zu erschließen wie eine gewaltsame Zerstörung. Wohl scheint auf Mülenen um 1400 ein Feuer gewisse Zerstörungen angerichtet zu haben, doch wird es sich bloß um ein lokal begrenztes Brandunglück gehandelt haben, das die Burg keineswegs unbewohnbar machte und sich auch stratigraphisch nicht niedergeschlagen hat.[2]

Bei der Preisgabe des bereits seines fortifikatorischen Charakters teilweise be-

raubten Siedlungsplatzes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat ein systematischer und gründlicher Abtransport brauchbaren Materials stattgefunden. Nicht nur Möbel und Hausrat, sondern auch Bauteile werden weggeführt worden sein. Ein Vorgang, der auch anderweitig belegt werden kann und der in Mülenen offenbar sehr gründlich besorgt worden ist.[3] Unter anderem scheint man es auch auf das Blei der Fensterverglasung, auf die noch vorhandenen Oefen sowie auf die Dachziegel abgesehen zu haben.

Die Mauerreste und namentlich die Burggräben dienten nach der Auflassung des Siedlungsplatzes als Abfalldeponie für die in der Nähe gelegenen Höfe. Das Fundmaterial aus diesen oberen Auffüllungen und Schuttablagerungen stammt aus der Zeit zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert und umfaßt zur Hauptsache Ueberreste von Wohnbedarf und bäuerlichen Geräten. Im Fundkatalog sind von diesem späten Material nur ganz wenige Einzelstücke berücksichtigt worden.[4]

3. Elemente ritterlich-kriegerischen Lebens

Da bei den mittelalterlichen Burgen die wehrhaften Bauteile wegen ihres massiven Mauerwerkes dem Zahn der Zeit am ehesten widerstanden haben und deshalb heute den optischen Eindruck einer Burg oder Ruine dominieren, läuft man immer wieder Gefahr, die taktisch-fortifikatorische Bedeutung einer Burg zu überschätzen. Gerade eine so kleine Anlage wie Mülenen darf keinesfalls als strategisch wichtiges Objekt oder gar als Element eines raumerfassenden Befestigungssystems verstanden werden. Für den Aufbau eines letzteren hätten im 12. und 13. Jahrhundert im Gebiet der March ohnehin die territorialherrlichen und militärpolitischen Voraussetzungen gefehlt.[5]

So wie sich anderswo der lokale Adel am Rande der alten Siedlungsflächen durch Rodung von Wald kleinere Eigengüter schuf, um darauf eine Burg zu bauen und einen ritterlichen Lebensstil zu pflegen, so ist im späteren Hochmittelalter die sumpfige Randzone des Tuggenersees von verschiedenen Familie erschlossen worden, wodurch mehrere Burgen und kleinere Grundherrschaften entstanden sind.[6] Für die Angehörigen des niederen Adels bedeutete die Burg in erster Linie ein ritterliches Statussymbol. Die Wehrhaftigkeit war gleichermaßen Ausdruck der ritterlich-kriegerischen Lebenshaltung und eines fehdebedingten Sicherheitsbedürfnisses.[7] Die kleine Burg Mülenen, deren wichtigster Bauteil aus einem massiven Turm bestand, umgeben von Wassergräben, wird auch in Kriegszeiten nur von wenigen Leuten besetzt gewesen sein. Die Anlage bot Schutz vor kleineren Handstreichen und räuberischen Ueberfällen, hätte aber einem schweren Angriff oder gar einer systematischen Belagerung nicht standhalten können.[8]

Entsprechend der geringen militärischen Bedeutung der Burg fallen im Fundinventar die Waffenteile zahlenmäßig wenig ins Gewicht. Das hängt allerdings auch damit zusammen, daß viele Waffen, vor allem Helme, Harnische und Schwerter, einen erheblichen Wert dargestellt haben und deshalb selten unter die Siedlungsabfälle einer Burg geraten sind.[9]

Die Fragmente des Langbogens und der Armbrust sowie die Pfeil- und Bolzeneisen dürfen nicht als reines Kriegsgerät betrachtet werden, da diese Fernwaffen auch zu Jagdzwecken gedient haben. Auch die Dolche waren keine spezifischen Kriegswaffen, sondern eher Bestandteile der ritterlichen Tracht, geeignet für

private Raufereien.[10] In der Funktion eines dauernden Begleiters im adligen Alltag verdrängte der Dolch vom späten 13. Jahrhundert an das stets unhandlicher werdende Schwert, bis dann im ausgehenden Mittelalter leichtere Griffwaffen, wie z. B. Degen und Rapiere, die Rolle des Schwertes übernahmen.[11]

Ausgesprochen kriegerischen und gleichzeitig ritterlich-oberschichtlichen Charakter haben die Harnischfragmente, während der Schweizerdegen aus der Spätzeit als archäologischer Beleg für das Waffentragen bäuerlicher Schichten gelten darf.[12]

Außer in bestimmten Waffen drückt sich der ritterliche Lebensstil auch in den Funden des Reitbedarfs aus. Das Pferd war im Hochmittelalter vorwiegend Reittier der Oberschicht, seltener Zugtier für Transporte über größere Distanzen, für landwirtschaftliche Zwecke diente jedoch das Rind als hauptsächlichstes Zugtier und als Last- und Reittier für die unteren Schichten der Esel.[13] Pferdezubehör ausgesprochen adelig-ritterlicher Prägung, etwa Trensen und Sporen, sind im Material von Mülenen bis in das 15. Jahrhundert belegt. Eine Zunahme der Pferdehaltung in bäuerlichen Kreisen ist vom 14. Jahrhundert an zu beobachten. Die Hufeisen von Mülenen, in Einzelstücken noch ins Hochmittelalter zu datieren, kommen bis in die Zeit der Auflassung, d. h. bis ins 17. Jahrhundert vor und dürfen in ihrer Vielzahl wohl als Hinweis auf einen gewissen Wohlstand auch der Bewohner bäuerlichen Standes in der Spätzeit der Besiedlung angesehen werden.[14]

4. Die Wirtschaftsform der Burgsassen

Der archäologische Befund weist für die ganze Besiedlungszeit der Burg, d. h. vom 12. bis ins 17. Jahrhundert, eine deutlich wahrnehmbare landwirtschaftliche Prägung auf. Freilich ist bei der funktionellen Zuordnung gewisser spätmittelalterlicher Bauten Vorsicht geboten, da keine eindeutigen Spuren bäuerlicher Einrichtungen zum Vorschein gekommen sind. Dennoch wird der Vermutung J. Bürgis beizupflichten sein, einzelne Gebäudeteile hätten für landwirtschaftliche Zwecke gedient, denn aus den Kleinfunden und aus den Tierknochen ist eine vielseitige landwirtschaftliche Tätigkeit der Burgbewohner mit Sicherheit zu erschließen.

Manche Gegenstände belegen den Ackerbau, andere die Viehzucht. Grundsätzlich könnte geltend gemacht werden, daß die verhältnismäßig zahlreichen Haustierknochen möglicherweise mit der Abgabe von Naturalzinsen zu erklären seien und nicht unbedingt als Beweis für Viehhaltung im Burgareal herangezogen werden dürfen. Aber abgesehen davon, daß auch Haustiere belegt sind, die unter den Feudalabgaben selten figurieren, wie z. B. Rinder und Gänse, befindet sich im Kleinfundmaterial verschiedenes Gerät, das eindeutig auf Haustierhaltung in der Burg schließen läßt.[15]

Zudem wird der Knochenkomplex als Ganzes in seinen prozentualen Anteilen an den einzelnen Haustierarten, die deutlich das Rind hervortreten lassen, wohl eher den Viehbestand eines herrschaftlichen Hofbetriebes als eines gewöhnlichen, zinspflichtigen, bäuerlichen Unternehmens repräsentieren. Denn wirtschaftlich ist das in einer Grenzzone gelegene Mülenen nicht dem Viehzuchtgebiet der Voralpen, sondern dem agrarischen Mittelland zuzuweisen, in dem die Rinderhaltung bei der bäuerlichen Bevölkerung eine untergeordnete, auf den Herrensitzen des Adels aber eine bedeutende Rolle gespielt hat.[16]

Neben den Belegen für eine herrschaftliche Viehzucht, zu der auch Pferde-

und Hundehaltung zu zählen sind, enthält das Fundmaterial auch Gegenstände des Ackerbaues. Reibsteine, Mörser und dazugehörige Keulen dienten zum Zerkleinern verschiedener Früchte in eher kleinen Mengen, während die Hauptmasse des Getreides, dessen Anbau durch die vielen Sicheln bezeugt wird[17], wohl in der nahen Twingmühle gemahlen worden ist, nach der die Burg den Namen trägt. Die Pfirsichkerne sprechen für einen bescheidenen Obstbau.

Gewisse Geräte, wie Aexte, Keile und «Guntli», gehören in den Bereich der Waldarbeit. Durch Holzschlag hat man sich das nötige Brennmaterial, aber auch den Rohstoff für einfachere Holzgegenstände beschafft. Denn einige eiserne Werkzeuge zeigen, daß in Mülenen Arbeiten in Holz ausgeführt worden sind. Ein kleiner Satz von Werkzeugen diente der Metallbearbeitung, doch dürfte man sich hiebei auf Flickwerk beschränkt haben.

Jagd und Fischfang sind archäologisch ebenfalls bezeugt. An jagdbarem Wild kommt unter den Tierknochen in erster Linie der Hirsch vor, vereinzelte Belege stammen vom Wildschwein und von einer Wildhuhnart. Gemessen an dem umfangreichen Knochenmaterial der Haustiere fallen die Wildtierknochen freilich kaum ins Gewicht, doch darf dieser Umstand, der übrigens auch von den meisten anderen Burgengrabungen her bestätigt wird[18], nicht einfach auf eine wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit der Jagd im Mittelalter zurückgeführt werden. Gewiß hatte das Waidwerk für den mittelalterlichen Adel mehr eine gesellschaftliche als eine ernährungstechnische Funktion, aber es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Jagdbeute aufgrund archaischer Jagdbräuche unmittelbar nach der Erlegung auseinandergenommen und teilweise an Ort und Stelle deponiert worden ist, weshalb gar nicht sämtliche Skeletteile eines Wildtieres auf den Siedlungs-, bzw. Fundplatz haben gelangen können.[19] Der Hirsch ist außer wegen seines Felles und seines Fleisches auch wegen seines Geweihs gejagt worden, denn dieses war nicht bloß begehrte Trophäe, sondern auch nützlicher Werkstoff, wie die vielen aus Hirschgeweih geschnitzten oder gedrechselten Gegenstände beweisen. Für die ritterliche Falkenjagd findet sich im Mülener Fundmaterial nur ein einziger, recht unsicherer Beleg in Form einer vergoldeten Schelle, die indessen auch eine andere Verwendung denn als Belle an den Ständern eines abgerichteten Greifvogels gehabt haben kann.

Vielseitiges Fundmaterial betrifft die Fischerei. Die Angelhaken aus Buntmetall, mit ihren Ausmaßen wohl für Hechte und andere große Fische bestimmt, waren an keine bestimmte Gewässerart gebunden. Die Bestandteile von Fischernetzen, Schwimmer aus Holz und Rinde, Senker aus Metall, Stein und Keramik, setzen jedoch die Existenz eines nahen Sees voraus. Deshalb bildet das Fischernetzmaterial von Mülenen einen indirekten Beleg für die offenbar noch beträchtliche Ausdehnung des Tuggener Sees im späteren Mittelalter. Von den für das Auslegen der Netze notwendigen Schiffen mit Zubehör wie Rudern, Segeln und dgl. hat sich leider nichts gefunden.

5. Der Alltag auf der Burg

Abgesehen von den zahlreichen Gegenständen des Hausrates und des Wohnkomforts, die im nächsten Abschnitt behandelt werden, liegen verschiedene Funde vor, die das Alltagsleben auf der Burg etwas näher beleuchten. Krieg, Landwirtschaft, Jagd und Fischfang sowie einfachere handwerkliche Verrichtungen bilde-

ten, wie oben erwähnt, den Rahmen der täglichen Beschäftigung. Zum sicher nicht hektischen Tagesablauf gehörten aber auch viele Mußestunden. Diese Zeit hat man teilweise mit Spielen aller Art verbracht. Maultrommeln, Instrumente einer pastoralen Volksmusik, liegen in ansehnlicher Zahl vor.[20] Für Brett- und Würfelspiele finden sich im Mülener Komplex keine Hinweise, doch ist ihre Beliebtheit aus der Literatur sowie aus anderen Burgengrabungen zur Genüge bekannt.[21] Die verschiedenen Kinderspielsachen verraten einen ausgesprochen urbanen Einfluß.[22]

Die archäologischen Belege für Schmuck und Trachtenteile beschränken sich auf haltbarere Materialien und verraten eine materielle Anspruchslosigkeit. Die wenigen Textilfetzen aus Leinen können funktionell nicht bestimmt werden, dagegen bezeugen die zahlreichen Lederfragmente die große Bedeutung des Leders für die mittelalterliche Bekleidung.[23] Zu den häufigsten Funden der Trachtenteile sind die verschiedenen Schnallen zu zählen, die aus allen Besiedlungsphasen stammen, während die paar Knöpfe und Haften in die letzte Zeit der Burg zu datieren sind.[24] Die Einfachheit, ja Aermlichkeit der geborgenen Trachtenfunde schließt die Möglichkeit, daß die adligen Burgbewohner neben ihrer billigen Alltagstracht auch kostbare Gewänder und wertvollen Schmuck für besondere Gelegenheiten besessen haben, keineswegs aus, doch ist es unwahrscheinlich, daß derartige kostspielige Einzelstücke unter den Siedlungsabfällen gefunden werden können.[26]

Eine kleine Gruppe von Fundgegenständen stammt aus dem Bereich der Körperpflege und Volksmedizin. Ein paar fragmentierte Holzkämme dürfen als Rarität gelten. Die vielen Schröpfköpfe werden teilweise im Bad Ryfen gefunden worden sein, doch sind einzelne Stücke für Mülenen gesichert. Daß Schröpfköpfe auch von anderen Burgen bekannt sind, beweist die Beliebtheit des Schröpfens im Hoch- und Spätmittelalter. Wie das Vorkommen von Schröpfköpfen auf Burgen mit dem außenseiterischen Berufsstand der Bader und Scherer in Verbindung zu bringen ist, kann hier nicht untersucht werden. Die Rasiermesser dienten nicht nur zum Abschaben des Bartes, sondern auch für kleinere chirurgische Eingriffe.[26]

Leider lassen die verschiedenen Buchschließbügel keinerlei Schlüsse auf den Inhalt der betreffenden Bücher zu. Handelte es sich um religiöse Texte, um profane Erzählungen und Dichtungen, um simple Einkünfte- und Besitzrödel? Wir können diese Frage unmöglich beantworten, wesentlich aber ist die Feststellung, daß etwa vom 14. Jahrhundert an auf der Burg Leute gewohnt haben müssen, die des Lesens und Schreibens kundig waren.[27] Funde religiös-sakralen Charakters haben wir vor allem in den Paternoster-Ringlein und den Heiligenfigürchen aus Keramik vor uns. Ein Teil des durch die Buchschließbügel belegten Schrifttums könnte religiösen Inhaltes gewesen sein. Die große Bedeutung des sakralen Gedankengutes für den mittelalterlichen Menschen zeigt sich auch in den religiös-biblischen Motiven verschiedener Ofenkacheln.[28]

Die vielseitigen, von der Körperpflege über religiöse Verrichtungen bis zur Unterhaltung reichenden Tätigkeiten, die durch Bodenfunde belegt sind, dürfen nicht zur Auffassung verleiten, die Leute auf der Burg hätten mit ihren sonstigen Beschäftigungen in Feld, Wald und Haus voll ausgelastete oder gar genau geregelte Tagesprogramme bewältigen müssen. Gewiß brachten die Essenszeiten, die Wartung des Viehs sowie bestimmte sakrale Kulthandlungen einen festen Rhyth-

mus in den Alltag, aber von einer bienenfleißigen Regsamkeit war das Leben auf der Burg weit entfernt. Einen großen Teil des Tages wird man in dumpfem Nichtstun verbracht haben. Fatalistische Tatenlosigkeit und adelsstolzer Müßiggang, Merkmale einer archaischen Kulturstufe, schlossen zwar die spätmittelalterliche, ländliche Oberschicht vom wirtschaftlichen Wohlstand der aufblühenden Städte und vom aufwendigen Lebensstil des höfischen Adels aus, doch ermöglichten sie eine Ungebundenheit des Daseins, frei von Verpflichtungen und kostspieligen Bedürfnissen.[29]

6. Adliger und bäuerlicher Wohnstil

Mehr oder weniger fragmentierte Reste von Hausrat und Wohnungseinrichtung sind im Fundmaterial von Mülenen reichlich vertreten. Auch wenn längst nicht die ganze bewegliche Habe der Burgbewohner den Weg ins Fundgut gefunden hat – vieles dürfte abtransportiert worden sein oder sich im Boden zersetzt haben –, vermittelt der Fundkomplex in seiner Gesamtheit einen repräsentativen Querschnitt durch die Wohnweise der Burgsassen.

Oberschichtlichen Wohnkomfort haben wir in den frühen Ofenkacheln vor uns, denn diese belegen indirekt für das 13. Jahrhundert das Vorhandensein von wenigstens zwei ofengeheizten Wohnräumen oder «Kemenaten». Der Ursprung der rauchfreien Wohnräume ist im gehobenen Wohnstil der Burgen, der Städte und der Klöster zu suchen, und erst im späteren Mittelalter wird die bäuerliche Stube in Anlehnung an oberschichtliche und urbane Vorbilder entstanden sein.[30]

Gebäude mit ofengeheizten Stuben setzen eine abgetrennte Küche mit eigener Feuerstelle voraus. Auf Mülenen hat man sich diese bis ins 16. Jahrhundert in einem oberen Stockwerk vorzustellen. Erst mit den Umbauten der Spätzeit könnten sich die Wohnräume mit der Küche ins Erdgeschoß der neuen Gebäude verlagert haben.

Die Kochfeuerstellen haben wir uns als bodenebene Feuerflächen aus Steinen und Lehm vorzustellen. Ein Rauchfang dürfte in der Wand verankert gewesen sein, der den Rauch durch ein schräges Loch in der Mauer direkt ins Freie leitete. Für größere Kessel bediente man sich möglicherweise eines drehbaren Galgens, eines sog. «Turners», es sei denn, man hätte sich mit einer verstellbaren Herdkette, einer «Häli», begnügt. Reste eines Backofens sind nicht zum Vorschein gekommen.[31]

Küchengerät liegt in großer Zahl und Mannigfaltigkeit vor. Als Kochgefäße finden sich hauptsächlich Töpfe aus Keramik in allen Zeitabschnitten, vom 14. Jahrhundert an in steigendem Maße auch verschieden geformte Pfannen und Kessel aus Eisen und Buntmetall. Sonstiges Küchengerät fehlt im Fundinventar keineswegs. Neben Flüssigkeitsbehältern, Holzkübeln, Rührlöffeln und Kellen ist auch ein Feuerstahl vertreten, mit dessen Hilfe man vor der Erfindung von Schloßmechanismen Funken zum Feueranfachen schlagen konnte. In einer kleinen Keramikdose aus der Spätzeit dürfte der Zunder aufbewahrt worden sein.[32]

Zur Ausstattung der Eßtafel gehören die vielen Trinkgläser, Tischmesser, Pfrieme und Schüsseln. Besondere Beachtung verdient wegen ihres Seltenheitswertes eine schöne, gedrechselte Holzschale aus dem 13. Jahrhundert. Die vom 14. Jahrhundert an zunehmende Häufigkeit der Funde aus dem Bereich des Essens und Trinkens hängt mit der Ausbreitung der verfeinerten Tischsitten städtischer Prägung zusammen.[33]

An sonstigem Hausrat finden sich Bestandteile der festen Einrichtung wie Tür- und Fensterbeschläge, Schlüssel, Schlösser und Fensterglas, außerdem viele eiserne Möbelelemente. Letztere sind oft nicht genau zu identifizieren, mehrheitlich dürfte es sich um Bänder, Scharniere und Schlösser von Truhen handeln, während von den wohl ganz aus Holz hergestellten Tischen, Stühlen, Bänken und Betten keine identifizierbaren Reste übriggeblieben sind.[34]

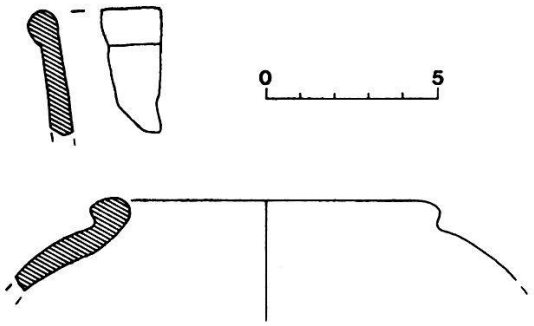
Ueberblickt man den Fundkomplex des Wohnbedarfs als Ganzes, läßt sich vom 13. Jahrhundert an eine stetige Zunahme des Hausrates beobachten. Für die Zeit um 1200 muß man sich den adligen Lebensstil noch auf der Stufe einer prähistorisch anmutenden, materiellen Einfachheit vorstellen,[35] doch scheint sich in der Folgezeit unter dem Einfluß des städtischen Handels und Gewerbes eine immer aufwendigere Wohnweise durchgesetzt zu haben. Dieser Wandel des adligen Lebensstils im Spätmittelalter drückte sich nicht nur in einer Zunahme des Hausrates, sondern ganz allgemein in einer stetigen Erhöhung der Standesausgaben zu Repräsentationszwecken aus. Auf anderen Burgplätzen ist eine ähnliche Entwicklung der Wohneinrichtung zu erkennen,[36] für Mülenen stellt sich in diesem Zusammenhang aber ein besonderes Problem. Wie der Chronist Stumpf berichtet, war die Burg seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Bauern bewohnt.[37] Archäologisch ist der Wechsel der Burgsassen im sozialen Rang jedoch nur schwach nachweisbar. Die Belege ritterlich-adliger Standeszugehörigkeit reichen etwa bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und hören mit dem Sporn E 83 auf. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts ist der burgartige Charakter des Siedlungsplatzes durch verschiedene Umbauten etwas verwischt worden. Das Fundmaterial des Wohnbedarfs zeigt für die Uebergangszeit vom 15. zum 16. Jahrhundert kein Gefälle im Wohnkomfort: Die bäuerlichen Bewohner von Mülenen lebten im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert anscheinend in gleichen materiellen Verhältnissen wie ihre adligen Vorgänger im 14. und 15. Jahrhundert. Im ausgehenden Mittelalter muß der standesgemäße adlige Lebensstil so teuer geworden sein, daß er nur noch von den Inhabern sehr ertragreicher Güter und Herrschaften gepflegt werden konnte.[38] Das war die Zeit, in der viele kleine Adelsgeschlechter auf ihren ritterlichen Stand verzichteten und in die Schicht des reicheren Bauerntums absanken oder in die Städte abwanderten.[39]

Da in Mülenen für die Zeit des späteren 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts archäologisch überhaupt kein Besiedlungsunterbruch festgestellt werden kann, darf angenommen werden, der soziale Standeswechsel der Burgbewohner um 1500 sei von keinem Besitzerwechsel begleitet gewesen. Vermutlich haben im ausgehenden 15. Jahrhundert die Burgherren ihren adlig-ritterlichen Stand aufgegeben und sich in der Folgezeit mit einem bäuerlichen Dasein begnügt.

Ueber die Gründe, die im 17. Jahrhundert zur Aufgabe des Wohnplatzes geführt haben, sind wir auf reine Vermutungen angewiesen. Die von J. Bürgi bereits angedeutete Möglichkeit, eine Klimaverschlechterung, die mit einem Ansteigen des Grundwasserspiegels verbunden gewesen sei, habe die Burg unbewohnbar gemacht, ist nicht von der Hand zu weisen.

Abschließend darf festgehalten werden, daß durch die Interpretation des archäologischen Befundes von Mülenen einmal mehr gezeigt worden ist, wie wichtig und aufschlußreich ein wissenschaftlich erarbeiteter Grabungsbefund für die Erforschung des Mittelalters sein kann.

[1] Meyer, Grenchen, 215 f. – Meyer, Rickenbach, 358 f. – Schneider, Adel, Burgen, Waffen, 69 f.



[1a] Im Fundmaterial der Grabung Melligers von 1936–37 fanden sich auch die zwei obenstehend abgebildeten Scherben. – Dr. Josef Speck, Zug, begutachtete 1959 diese beiden Scherben wie folgt: «Frau Dr. Ettlinger hat diese Scherben eingesehen und meine seinerzeitige Diagnose bestätigt. Bei der roten Terrasigillata handelt es sich um den Rand einer Schüssel der Form Dragendorf 37, 2. Jh. n. Chr. (oberes Profil). Die grautonige Randscherbe stammt von einem Kugeltopf, der noch der Latènetradition verhaftet ist. Zeitansatz: höchstwahrscheinlich 2. Jh. n. Chr. Wir dürfen annehmen, daß in der Nähe der Burgstelle Mülenen auch ein römischer Gutshof im Boden steckt.» (Brief vom 22. 5. 1959 an das Staatsarchiv Schwyz.) – Diese beiden Scherben wurden nun auch dem Seminar für Urgeschichte der Universität Bern unterbreitet. Frau Zahai Bürgi-Meyenberger, Bern, bestätigte die römische Scherbe, glaubt aber, daß das dunkelgraue Randfragment eher einem mittelalterlichen Kugelgefäß entspreche. (Brief vom 6. 6. 1973 an das Staatsarchiv Schwyz. Frau Bürgi zeichnete auch die Profile.) J. Keßler

[2] Vgl. oben S. 3 und Anmerkung 11 (S. 5). – Die Erwähnung einer Zerstörung im Jahre 1386 bei Stumpf 2, 136 v. beruht auf einer Verwechslung mit der gleichnamigen Burgstelle bei Weesen. Klingenberger Chronik, hg. von Anton Henne, 1861, 126, c. 106. – J. J. Hottinger und G. Schwab: Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern, 3, 1839, 22 f. und 27 f. – Felder, Burgen 2, 50, Nr. 148.

[3] Ziegler, Wädenswil, 22 ff.

[4] Fundkatalog F 85 (Zürcher Schilling von ca. 1650). – Einige eiserne Gegenstände aus dem alten Komplex der Melliger-Grabung könnten dem Material der neueren Abfallschichten entstammen.

[5] Paul Kläui: Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee. Ausgewählte Schriften, 30 ff. (Mitt. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich, 43, 1, 1964). – Paul Kläui: Hochmittelalterliche Adelsherrschaften in Zürichgau, 63 ff. und 70 ff. (Mitt. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich, 40, 2, 1960). – Zur beschränkten fortifikatorischen Bedeutung der Burgen vgl. Meyer, Löwenburg, 226 ff., vor allem Anm. 59, ferner Werner Meyer-Hofmann, Burgenbruch und Adelspolitik im alten Bern, 323 ff. Discordia concors, Festgabe für Edgar Bonjour, 1968, 2, 317 ff.

[6] Felder, Burgen 3, 51 (Uebersichtskärtchen). – Zur Bedeutung der Rodung bei der Entstehung kleiner Grundherrschaften vgl. Werner Meyer-Hofmann: Rodung, Burg und Herrschaft im Mittelalter. Vortrag, gehalten am 11. 12. 1972 in Basel, Rezension: National-Zeitung, Nr. 458, 15. Dez. 1972, 13. (Vollständige Publikation in Vorbereitung). Meyer, Alt-Wartburg, c. IV 3.

[7] Meyer, Alt-Wartburg, c. V 2 b, Anmerkungen 25–27.

[8] Meyer, Burgenbruch und Adelspolitik im alten Bern, 325 ff. a. a. O. (Anm. 5).

[9] Burgen, deren Ausgrabungen größere Waffenbestände geliefert haben, sind mehrheitlich einer plötzlichen Katastrophe zum Opfer gefallen. Schneider, Adel, Burgen, Waffen, 80 ff. – Als Beispiel mag Madeln (BL) genannt werden, wo freilich unsachgemäße Ausräumungsarbeiten zahlreiche Waffenfunde, vor allem zwei kostbare Topfhelme, zutage gefördert haben. Die Burg ist 1356 im Erdbeben von Basel zerstört worden.

[10] Seitz, Blankwaffen 1, 198 f. – Zum Gebrauch des Dolches vgl. die Zeugenaussagen zum «Straßburger Geschelle», einem privaten Raufhandel zwischen zwei Adelsparteien, publ.

im Urkundenbuch der Stadt Straßburg, ed. Hans Witte und Georg Wolfram, 5, 1896, 1 ff.

[11] Seitz, Blankwaffen 1, 303 ff.

[12] Zum Tragen des Schweizerdegens bei den Bauern der March: Diebold Schilling, Amtliche Luzerner Chronik, 1513, Bl. 39 (Huldigungseid der Märchler an die Schwyzer), Bürgerbibliothek Luzern.

[13] Ikonographische Belege u. a. bei Vàclav Husa: Homo Faber, der Mensch und seine Arbeit, 1971. 48 ff. und Abb. 115 ff. – Stundenbuch des Herzogs von Berry, hg. von Franz Hottinger, 1960,Taf. 2 (Februar) und Taf. 3 (März).

[14] Schneider, Adel, Burgen, Waffen, 90 ff. – Stumpf 2, 136 v.

[15] Siehe oben S. 163 ff. – Fundkatalog E 110–E 115 (Sensen), E 127–E 129 (Mistgabeln), E 130–E 133 (Treicheln). – Rinder als Naturalzinsen kommen häufiger in den Viehzuchtregionen der Voralpengegend vor. Vgl. etwa Gottfried Heer: Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus 3, 1891, 80 f. – Meyer, Löwenburg, 171 f.

[16] Hans Georg Wackernagel: Burgen, Ritter und Hirten, 51 ff. und ferner: Die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums, 30 ff. (Beide Aufsätze erschienen im Sammelband Altes Volkstum der Schweiz, 1956). – Das starke Hervortreten der Viehzucht und des Sennereibetriebes ist u. a. auch auf der Burg Wädenswil belegt, die sich in der weiteren Umgebung von Mülenen befindet. Ziegler, Wädenswil, 121 ff. – Alfred König: Zur Wirtschaftsgeschichte von Wädenswil im ausgehenden Mittelalter. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil, 1955.

[17] Die Sensen dienen von ihrem Auftreten im späteren Hochmittelalter an (ab 13. Jahrhundert?) weitestgehend zur Heuernte, während die Sicheln bis in nachmittelalterliche Zeit zum Getreideschneiden verwendet werden. Gute Belege bieten besonders die vielen Monatsbilder, in denen beide Tätigkeiten nebeneinander gezeigt werden. Vgl. u. a. Stundenbuch des Herzogs von Berry, Taf. 6 (Juni) und Taf. 7 (Juli), a. a. O. (Anm. 13).

[18] Hans-Rudolf Stampfli: Die Tierknochenfunde der Burgstelle Rickenbach. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 45, 1972, 388 ff. (mit weiteren Literaturangaben). – Werner Küpper: Die Tierknochenfunde von der Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. II. Die kleinen Wiederkäuer, die Wildtiere und das Geflügel. Diss. München, 1972.

[19] Meyer, Löwenburg, 179 f. Anm. 84. – Zur Bedeutung der Jagd im Mittelalter vgl. auch die reichhaltige Fachsprache, zusammengestellt bei David Dalby: Lexicon of the mediaeval german hunt, 1965.

[20] Meyer/Oesch, Maultrommelfunde, 211 ff.

[21] Literarische Belege bei Alwin Schultz: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger 1, 1889, 531 ff. – Bodenfunde: Rätisches Museum, Inventar H 1964. 870–872 (Flims, Belmont), H 1964. 272, H 1964. 554–561 (Cazis, Nieder-Realta).

[22] Fraser, Spielzeug, 56 ff.

[23] Berger, Petersberg, 71 ff. – A. Gansser: Die frühzeitliche Handwerkssiedlung am Petersberg in Basel. ZAK 2, 1940, 10 ff. – Schneider, Hasenburg, 26 ff.

[24] Lithberg, Hallwil 3, 144 ff. – Fingerlin, Gürtel, 14 ff. – Fundkatalog F 58–F 59, F 75–F 76.

[25] Belege für reiche Festtagskleidung neben ärmlicher Alltagstracht u. a. bei Hans Georg Wackernagel: Burgen, Ritter und Hirten, 56 f. a. a. O. (Anm. 16). – Karl Stehlin: Ein spanischer Bericht über ein Turnier in Schaffhausen im Jahr 1436, 157 ff. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 14, 1915.

[26] Beschreibung einer Mundoperation: «.. er nam ein scharsach (Rasiermesser) in die hant / und sneit den munt mir alzehant..» Ulrich von Lichtenstein, Frauendienst, hg. von Reinhold Bechstein, 1888, Str. 96.

[27] Zum Problem des Lesens und Schreibens auf den Burgen vgl. Meyer, Löwenburg, 199, vor allem Anm. 55.

[28] Fundkatalog B 111, B 115, B 117. — Die Durchdringung des täglichen Lebens mit sakralem Gedankengut und Brauchtum u. a. bei Hans Georg Wackernagel: Die Stadt Basel in der sakralen Welt des Mittelalters. Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica, 1957, 58 f.

[29] Hans Georg Wackernagel: Burgen, Ritter und Hirten, 58 f. a. a. O. (Anm. 16). – Wie weit verbreitet im Spätmittelalter der anspruchslose und gleichzeitig standesbewußte Müßiggang des Landadels gewesen ist, belegt u. a. die allerdings satirisch verzerrte Darstellung spanischer Verhältnisse bei M. de Cervantes: Don Quixote, c. 1.

[30] Die Frühgeschichte des Kachelofens, d. h. die Zeit vor der Einführung der Blattkacheln im 14. Jahrhundert, ist noch wenig erforscht und hat vor allem noch keine befriedigende Darstellung erfahren. Vgl. Meyer, Rickenbach, 359 f. Anm. 88. – Die «Stube» als ofengeheizter Wohnraum einer Adelsburg wird m. W. erstmals im Kudrunepos (Anf. 13. Jahrhundert) der «Kemenate» gleichgesetzt. (Str. 1009 und 1020).

[31] Zur Konstruktion mittelalterlicher Rauchabzüge vgl. Erwin Poeschel: Das Burgenbuch von Graubünden, 1930, 141 ff. – «Häliketten» als Bodenfunde u. a. auf den St. Galler Burgen Alt-Altstätten und Husen. Felder Burgen 3, 12 ff. – Nachweis eines Turners neben einer Kochfeuerstelle auf Rickenbach SO. Meyer, Rickenbach, 331. – Bodenebene Backöfen sind auf den folgenden Burgen nachgewiesen worden: Grenchen (SO), Englisberg (FR), Nieder-Realta (GR), Löwenburg (BE) und Scheideck (BL). – Schneider, Adel, Burgen, Waffen, 68 f.

[32] Zum Küchengerät vgl. die verschiedenen spätmittelalterlichen Inventare von Burgen, zitiert bei Ziegler, Wädenswil, 21, Anm. 3–8, ferner 114 ff.

[33] Meyer, Löwenburg, 195 ff. – Meyer, Alt-Wartburg, c. V 3 a.

[34] Vgl. die spätmittelalterlichen Inventare von Burgen, zitiert bei Ziegler, Wädenswil, 21, Anm. 3–8, ferner 114 ff. – Lithberg, Hallwil 3, 1 ff. (Einleitungskapitel mit verschiedenen Quellenauszügen).

[35] Meyer, Grenchen, 215 ff. – Meyer, Rickenbach, 358 ff.

[36] Meyer, Burgenbruch und Adelspolitik im alten Bern, 328 f. a. a. O. (Anm. 5).

[37] Stumpf 2, 136 v. Vgl. oben S. 2 ff.

[38] Stumpf 1, 103 v. – Zum adligen Lebensstil im 15. und 16. Jahrhundert vgl. das weitgehend unpublizierte Material des Familienarchivs des Hauses Hattstatt im Staatsarchiv Basel.

[39] Emil Stauber: Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschlechter, 1953, 3 ff.